

Ob es eine glückliche Fügung des Schicksals oder letztendlich sein Fluch war, stundenlang in der Arbeit zu versinken und dabei nichts, aber auch gar nichts um sich herum wahrzunehmen, konnte George Morel selbst am allerwenigsten sagen. Als er an diesem spätwinterlichen, sonnigen Dienstag vom Bildschirm aufsaß, fragte er sich zuerst, wie spät es war.

Hatte er gar den Siebzehn-Uhr-Feierabend verpasst?

Ein Blick auf die digitale Zeitanzeige am oberen rechten Rand des Screens verriet ihm, dass es erst früher Nachmittag war. Er horchte in den Flur hinaus. Dort, wo normalerweise ganztägig geschäftiges Treiben herrschte, vernahm er angenehme Stille.

Fand eine Versammlung statt, von der er nichts wusste?

George öffnete sein Mailprogramm. Rasch überflog er den Inhalt des Posteingangs, entdeckte aber keine Nachricht, die auch nur entfernt einen entsprechenden Betreff anzeigte. Sein Blick blieb kurz am Teaser einer E-Mail hängen, die vermeintlich ein unaufmerksamer Praktikant beim Scannen der Dokumente an alle im Kopiergerät gespeicherten Accounts verschickt und dabei die Logindaten eines seiner Vorgesetzten verwendet hatte.

Wer suchte überhaupt solche Praktikanten aus? Es war schon das dritte Mal in diesem Monat, dass empfindliche In-

halte per E-Mail dorthin gelangt waren, wo sie nicht hinsollten. Es würde erneut Tage dauern, bis die Inhouse-Ermittlerin Julianne alle fehlversendeten Nachrichten in fremden Computern ausfindig gemacht und vernichtet hatte. Legal war das nicht, doch wer mochte sich darüber beschweren, um womöglich eine Anzeige wegen unerlaubten Besitzes brisanter Regierungsdokumente zu kassieren?

Mittlerweile hatte er gelernt, solche fehlgeleiteten Schreiben pflichtbewusst zu ignorieren oder gar sofort zu löschen und sich um seine Angelegenheiten zu kümmern. Er hatte als einer der externen Vertragsberater für das französische Innenministerium gewiss nicht zu wenig Arbeit. Kopfschüttelnd schloss er das Programm, doch vorerst, ohne die Nachricht zu löschen. Seine Aufmerksamkeit galt immer noch dem eigenartigen Zustand um ihn herum. George erhob sich aus dem Sessel, griff automatisch nach seinem Mobiltelefon und trat in den Flur hinaus. Als er sich dem Aufzug näherte, vernahm er, wie seine Hosenbeine bei jedem Schritt aneinander rieben. Die Sohlen seiner Schuhe erzeugten ein kaum hörbares Knistern auf dem Teppichboden. Im Vorbeigehen spähte er in leere Büros hinein und erinnerte sich unwillkürlich an die alte Twilight-Zone-Folge, in der der Protagonist eines Morgens in einer Welt ohne Menschen aufgewacht war. Er lief den ganzen Tag durch die verlassen Straßen der Stadt, rief verzweifelt nach seinen Mitmenschen, doch niemand antwortete.

Während George auf den Aufzug wartete, wählte er die mobile Nummer seiner Frau. Ihr Anrufbeantworter sprang an. Er beendete die Verbindung. Auf's Band zu sprechen mochte er nicht. Miriam würde bald auf ihrem Display sehen, dass er angerufen hatte, und sich zurückmelden. Solche Dinge hatten sich nach dreiundzwanzig Jahren ihres Zusammenlebens automatisiert.

In der Stille konnte er den Mechanismus hören, der den Aufzug im stählernen Schacht hinauf hievt. Ein ungutes Gefühl streifte seine Gedanken. Er hoffte, Miriam würde sich bald melden. Im nächsten Augenblick wunderte er sich wiederum über seine Besorgnis. Es war doch nur logisch, dass sie ihn gleich anrufen würde! Sein analytisch arbeitender Verstand lachte ihn aus. Es gab keine Indizien für eine mögliche Bedrohung und die momentane Situation wird bald aufgeklärt werden. Die Paranoia kam wohl mit dem Job.

Ein schriller Glockenton zerriss die Stille im Korridor und kündigte das Eintreffen des Aufzugs an. George zuckte zusammen. Genervt rieb er sich übers Gesicht und stellte fest, dass seine Hände feucht von Schweiß waren. Er trat hinein. Mit dem Zeigefinger betätigte er unwirsch den Knopf. Es dauerte nur Sekunden, bis die Fahrt nach unten begann, doch George verspürte Ungeduld in sich aufsteigen. Es war sein Job, ungewöhnlichen Dingen auf den Grund zu gehen. Das aktuelle Anliegen setzte er jetzt auf Platz eins seiner Prioritätenliste.

Sobald er im Erdgeschoss in den Flur hinaustrat, sah er erleichtert einige der untergeordneten Consultants. Seine Stimmung hellte sich schlagartig wieder auf. Doch dann erkannte er, dass sie vereinzelt oder in kleinen Gruppen hastig zur Tür hin und aus dem Gebäude liefen, als ob sie sonst den letzten Zug nach Hause nicht mehr bekommen würden. Ein Ordner mit Akten ging zu Boden. Niemand hob ihn auf.

George legte die Stirn in Falten. Er stellte fest, dass sich wesentlich weniger Personen im Foyer aufhielten oder in dem Großraumbüro saßen als üblich. Einen der neuen Berater sah er den Telefonhörer rasch auflegen und den Arbeitsplatz verlassen, die dicke Winterjacke anziehend.

„Wo sind denn alle?“, fragte er mit der gewohnten Autorität der oberen Stockwerke in der Stimme, als sich der jüngere Kollege näherte. Doch dieser schritt wortlos an ihm vorbei und verschwand aus dem Dienstgebäude. George blickte sich ungläubig um und hob dabei die rechte Hand in einer fragenden Geste. Wieder befand er sich allein auf weiter Flur und das behagte ihm gar nicht mehr.

In der Stille vernahm er ein leises, monoton wiederkehrendes Piepen, das er hörte, seit er aus dem Aufzug ausgestiegen war, wurde sich dessen aber erst jetzt bewusst. Dem Geräusch folgend betrat er den Kopierraum. Jedes Mal, wenn klassifizierte Dokumente gescannt oder vervielfältigt wurden, überprüfte das Gerät, ob diese nach dreißig Sekunden entfernt worden waren. Hatte man sie innerhalb einer halben

Minute immer nicht herausgenommen, ertönte das Warnsignal, das im gleichen Intervall an Intensität zunahm. Es handelte sich um reine Vorsichtsmaßnahme, damit vergessene Informationen nicht in die falschen Hände gerieten.

George sah im Auswurfschacht des Kopierers die liegen gelassenen Dokumente, die eine topsecret-Klassifizierung trugen. Wie ein Blick auf das digitale Display ihm verriet, waren die Scans per E-Mail an alle verschickt worden. Er runzelte erneut die Stirn und erinnerte sich, eine solche Nachricht im Laufe des Tages erhalten zu haben. Die leere beige Mappe lag neben dem Gerät. Er verstaute die Dokumente darin. Der Name der Sonderkommission auf dem Cover sagte ihm zuerst nichts – aber dann wurde ihm das Offensichtliche schlagartig klar.

Ganz gegen sein Naturell öffnete er die Mappe und sah sich die Berichte an. Die darin erwähnte Sondereinheit war vor wenigen Tagen ins Leben gerufen worden und sollte sich mit den Vorfällen befassen, die sich seit Kurzem in einem breiten Gürtel um die französische Hauptstadt ereigneten.

Es war kein Praktikant, der aus Versehen die Dokumente verschickt hatte.

George überflog die weniger relevanten Teile und filterte dabei automatisch die wichtigsten Begriffe heraus. Sobald er beim Fazit angelangt war, las er konzentriert Zeile für Zeile. Sein Herz setzte vor Angst einen Schlag aus. Atemlos rief er seine Frau wieder an. Sie ging nicht an ihr Handy.

In den Rapport vertieft, begab er sich zurück zum Aufzug und drückte den Knopf nach oben. Deshalb ist der ganze Laden leer, dachte er. Der Bericht hatte sie alle in Panik versetzt. Jetzt versuchen sie verzweifelt, mit heiler Haut davonzukommen. Als er wiederholt die letzten Zeilen las, fragte er sich ernsthaft, ob das jemandem gelingen würde.

An seinem Ohr meldete sich soeben wieder der Anrufbeantworter. „Putain“, fluchte George und schalt sich sofort dafür, den Begriff in diesem Zusammenhang benutzt zu haben. Dann dachte er darüber nach, wie er seine Familie in Sicherheit bringen konnte. Kaum war die Tür zur Seite geglitten, sprintete er schon los. Im Office zog er die Winterjacke an, griff nach seinem Geldbeutel und Schlüsselbund, und rannte gleich wieder zurück. Auf dem Weg nach unten sah er sich den Bericht erneut an, ungeduldig darauf wartend, endlich aussteigen zu dürfen. Er quetschte sich durch die Tür, kaum dass sich diese halbwegs geöffnet hatte. George spurtete Richtung Haupteingang los und stieß die große Milchglastür auf, bevor der automatische Türöffner ansprang. Hastig trat er hindurch – und blieb abrupt nach dem ersten Schritt stehen.

Michelle Gerin, in einen dicken Wintermantel gekleidet, stieg ihm die letzten Stufen der Steintreppe entgegen. Er registrierte, wie seine Vorgesetzte fragend eine Braue in die Höhe hob. Sie hatte seine Unentschlossenheit bemerkt. In dem Augenblick ging die Tür hinter ihm zu und quetschte die

Mappe ein. Geistesgegenwärtig zog er daran. Der Schwung ließ alle Blätter heraussegeln. George und Michelle blickten den verstreuten Papieren hinterher.

Scheiße, er hatte die klassifizierten Dokumente aus dem Gebäude mitgenommen! Dass dies ein schwerwiegendes Dienstvergehen war, musste niemandem erklärt werden. Erst recht sollte George das wissen.

Wie zum Hohn blieb das Titelblatt mit dem aufgedruckten Namen der Sonderkommission deutlich lesbar neben ihnen auf der Treppenstufe liegen. Er fühlte die unausgesprochene Frage in ihrem Blick, während sie ihn aus ihren mandelförmigen Augen ansah. Ihre dunkle Haut schien vor Wut einen tieferen Ton anzunehmen.

„Was zum Teufel machst du da, George?“

„Michelle“, setzte er irritiert an. Aber dann fiel ihm alles ein, was sich in den letzten zehn Minuten ereignet hatte – und welches Wissen ihm offenbart worden war. Rasch fand er sein Selbstvertrauen wieder. „Hast du hiervon gewusst?“ Er deutete in die Richtung der Dokumente, ohne den Blick von ihr abzuwenden.

„Was denkst du denn? Ich bin die oberste Beraterin des Ministeriums für innere Sicherheit! Solche Berichte gehen zuerst über meinen Tisch, bevor sie überhaupt jemand anderes sieht. Aber soweit ich weiß, war dieser Bericht weder für deine Abteilung noch für dich bestimmt. Wie also kommst du in den Besitz der Dokumente?“

George, der nicht in der Stimmung für Hierarchiegeplänkel war, bückte sich und hob die umherliegenden Papiere auf. Ohne Michelle anzusehen, sagte er: „Sie lagen frei zugänglich im Kopierer im Erdgeschoss. Jérôme hat sie eingescannt und an alle verschickt. So topsecret sind sie leider nicht mehr. Und die Mannschaft hat für heute beschlossen, etwas früher in den Feierabend zu gehen.“

Michelle sah sich verwundert um. Es schien George, als ob ihr erst jetzt auffiel, dass der Parkplatz vor dem Dienstgebäude bis auf wenige Fahrzeuge wie leer gefegt war.

„Was geht hier vor, George?“

„Das fragst du mich? Du bist die oberste Beraterin für die Innere, das müsstest du doch als Allererste wissen.“

Sie steigerte sich in Rage. „Es hatten andere Personen Zugang zu den Dokumenten?“, zischte sie ihm ins Gesicht. Der leere Parkplatz sprach Bände. Alle mussten das Kommuniké gelesen haben und waren regelrecht geflüchtet. George war ebenfalls dabei zu verschwinden. Sie griff nach dem Bericht in seinen Händen und zog daran. Doch er ließ nicht locker.

Michelle keifte ihn an: „George! Es ist ein verboten, klassifizierte Daten und Dokumente ohne Autorisierung aus dem Dienstgebäude zu entwenden. Du übergibst sie mir sofort und ich verzichte darauf, diesen Vorfall in meinen Berichten zu erwähnen.“ Wie um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, zerrte sie mehrmals daran. George hielt die Mappe immer

noch fest. Er dachte, die Veröffentlichung der Meldung würde großflächig für Chaos sorgen. Allerdings könnten damit zahlreiche Leben gerettet werden, sofern es rechtzeitig geschah. Genau das stand auch als Empfehlung darin. Selbst wenn es ihm enormen Ärger einbringen würde, so hatte er spontan und unumstößlich beschlossen, diesen Schritt notfalls eigenhändig zu tätigen – es sei denn, seine Vorgesetzten kamen ihm damit zuvor.

George hielt Letzteres für unwahrscheinlich. Er kannte ihre politischen Taktiken nur allzu gut. Sie würden solche brisanten Hinweise nicht preisgeben wollen, und falls doch, dann nur, wenn es bereits zu spät wäre. Wie immer würden sie alles aussitzen und hinterher nur die notwendigsten Reparaturen durchführen. Menschliche Opfer? Bloßer Kollateralschaden. Er fühlte sich mehr denn je verpflichtet, die ihm unerwarteter und unerlaubterweise zur Verfügung stehenden Informationen mit der Öffentlichkeit zu teilen. Diesen Gedanken schob er jedoch schnell beiseite. Ihm war bewusst, dass er zuallererst für den Schutz seiner eigenen Familie sorgen musste. Den Wahrheitsgehalt des Berichts stellte er keine Sekunde lang in Frage. Mit der Untersuchung eines solchen Vorfalls wurden nur die absoluten Fachleute beauftragt. Alles war hundertprozentig akkurat, realitätsentsprechend untersucht und ausgearbeitet worden.

„George, lass die Mappe los!“, brüllte sie und zog fester. Er konnte ihr die Dokumente nicht überlassen. Die Hülle bekam

feine Risse. In dem Moment fiel ihm ein, dass er die Dateien per E-Mail erhalten hatte. Er könnte sie gleich zu Hause ausdrucken – die Nachricht existierte also noch. Die Papiere in seiner Hand waren austauschbar und keine Auseinandersetzung mit seiner Chefin wert. Als sie erneut daran zog, ließ George ohne Vorwarnung los.

Damit hatte sie wohl nicht im Geringsten gerechnet und alles an den Tag gelegt, was sie an Wut und Entschlossenheit aufbringen konnte, um ihm die Mappe zu entreißen. Fast widerstandslos entglitten die Dokumente seinen Fingern. Die große Kraft, mit der sie sich an die Papiere klammerte, ließ Michelle nach hinten stolpern. George reagierte einen Sekundenbruchteil zu spät, griff nach ihrer Hand, bekam jedoch nur den Rand der Mappe zu fassen. Gleichzeitig ließ Michelle los. Ihr erster Schritt fand auf der obersten Stufe statt, doch der zweite traf keinen festen Untergrund mehr. Die Physik ihres Schwungs erzeugte eine Flugbahn, durch die sie ungebremst fast zweieinhalb Meter in die Tiefe fiel. Sie landete auf dem unteren Rücken, beinahe auf dem Gesäß. Die Körperspannung, die sie im Flug aufgebaut hatte, sorgte dafür, dass ihr Oberkörper beim Aufprall wie ein gespannter Bogen weiter in Fallrichtung schnalzte. Sobald ihre Schultern auf dem breiten, steinernen Treppenabsatz aufschlugen, löste sich die Muskelspannung in ihrem Nacken. Nach dem Prinzip eines mittelalterlichen Katapults mit integrierter Bandsteinschleuder, schlug Michelles Hinterkopf hart auf.

Das Geräusch sollte George bis an sein Lebensende verfolgen. Erst schaffte er es nicht, die Beine zu bewegen oder die Augen von dem immer größer werdenden Blutfleck abzuwenden, der sich unter ihr ausbreitete. Er atmete ein paar Mal tief durch, erkämpfte sich seine Fassung zurück und überlegte kurz, einen Rettungswagen zu benachrichtigen. Doch was sollte das bringen? Nichts mehr konnte Michelle helfen. Gräuliche Masse vermischte sich bereits mit dem Blut. Und so wie es im Bericht stand, gab es kaum eine Chance, die bevorstehende Katastrophe abzuwenden. Er erinnerte er sich an den ursprünglichen Plan, seine Familie zu erreichen und die Dokumente auszudrucken. Dies musste er unbedingt tun, um so viele Menschen wie möglich zu retten – doch zuallererst Miriam und die Kinder.

George schlug einen Bogen um den toten Körper, tastete dabei nach seinem Autoschlüssel in der Jackentasche und versuchte, sich daran zu erinnern, wo er das Fahrzeug geparkt hatte. Er sah es nicht auf einem der Bedienstetenparkplätze der Firma. Dann fiel es ihm wieder ein: Bei der Ankunft am Morgen hatte er unerwartet einen freien Platz direkt an der Straße erspäht und das Auto dort abgestellt. Er hatte keine Lust verspürt, den kleinen Umweg bis in den Innenhof zu fahren.

Im vollen Lauf schaute er nach links und sah den Renault. Er zwang sich, nicht an Michelle zu denken. Da gab es nichts, was er hätte ausrichten können. Soweit er wusste, würde sie

keine Kinder hinterlassen, die mutterlos weiterleben mussten. Mit diesem Gedanken rannte er zum Haupttor hinaus. In seiner Wahrnehmung relativierte sich der Vorfall rasch zu einem unschönen Ereignis.

Aufgrund seiner inneren Verfassung übersah er den in die Jahre gekommenen Skater, der sich ihm schnell von rechts näherte. Fast gleichzeitig erreichten beide das Areal vor dem steinernen Tor. Womöglich hätte der Zusammenprall verhindert werden können, wenn zumindest einer von ihnen aufmerksamer gewesen wäre. Die beiden Männer gingen hart zu Boden. Das Skateboard wurde gegen die Mauer geschleudert, hob einige Zentimeter ab und überschlug sich mehrmals, bevor es im Gebüsch verschwand.

Der Skater war als Erster wieder auf den Beinen. Wütend baute er sich vor dem auf dem Boden liegenden George auf. „Bist du blind, du Idiot?“, brüllte er und zog ihn mit einem Ruck am Revers auf die Beine. George vernahm, wie er aufgerichtet wurde, und blickte seinem Kontrahenten ins Gesicht. Dieser ausholte soeben aus, um ihm einen Fausthieb zu verpassen – und hielt unvermittelt inne.

„George?“, fragte er sichtlich erstaunt.

Es dauerte einige Sekunden, bis George den Mann erkannte: „Martin?“

Martin griff mit beiden Händen nach Georges Schultern und schüttelte ihn behutsam. Ein freundliches Grinsen breitete sich plötzlich auf seinem Gesicht aus.

„George! Du bist es wirklich! Was machst du denn hier?“

Martin! Es war Martin! George erinnerte sich daran, mit ihm während des Studiums einige Monate in der Wohngemeinschaft gelebt zu haben. „Martin?“, fragte er erneut, noch unter Schock, um klar denken zu können.

„Ja, ich bin’s“, erwiderte der Skater lächelnd. „Wie geht’s dir, altes Haus?“

„Gut, gut“, stammelte George los, ohne auf das freundliche Geplänkel zu reagieren: „Martin, hör mir zu!“, fuhr er eindringlich fort. „Geh sofort nach Hause! Besorge auf dem Weg dorthin so viele Lebensmittel und Wasser wie möglich!“

Martins Lächeln verlosch. „George? Geht es dir gut?“ Sein besorgter Unterton ließ vermuten, wie stark er an Georges Realitätswahrnehmung zweifelte. Doch dieser streckte bloß den Arm aus und drückte Martins Schulter. „Ja, es geht mir wirklich gut. Und es ist schön, dich nach all der Zeit wiederzutreffen.“ Die beiden Studienfreunde blickten sich an, aber bei George wollte sich die Wiedersehensfreude nicht einstellen. Er war bis ins Mark aufgewühlt. „Martin, ich habe es ernst gemeint. Ruf so viele Leute an, wie du kannst – warne sie alle! Freunde, Familie, Arbeitskollegen! Sie sollen Vorräte anhäufen und sich in Sicherheit bringen. Nicht morgen oder irgendwann diese Woche. Jetzt, sofort! Hast du Kinder?“

Martin kniff die Augen zusammen und antwortete: „Ja, einen Sohn. Ich wollte ihn gerade von der Nachmittagsbetreuung abholen. Was geht hier vor, George?“

Es war nicht das erste Mal, dass man ihm diese Frage gestellt hatte. Sein Gehirn arbeitete nach wie vor auf Hochtouren. Sogar die Tatsache, seinen alten Freund getroffen zu haben, konnte ihn nur minimal ablenken. Er drückte Martin die Mappe fest gegen die Brust.

„Was ist das?“, fragte dieser irritiert.

„Lies es, aber verschwinde sofort. Bitte! Uns bleibt nicht mehr viel Zeit, Martin!“ George trat näher heran und zog ihn fest an sich. Dann drehte er sich um und humpelte zu seinem Wagen. Noch bevor er sich den Sicherheitsgurt angelegt hatte, schoss er mit quietschenden Reifen aus der Parklücke. Ohne Umschweife reihte er sich in den fließenden Verkehr ein. Dabei streifte er das vor ihm geparkte Fahrzeug, beachtete es nicht weiter und blickte sich nicht um.

Martin schaute ihm nach, sah, wie George die rote Ampel überfuhr und mehrere Autos zwang, auf der Kreuzung miteinander zu kollidieren. „Was geht hier vor, verdammt?“, murmelte er verdutzt in seinen Bart hinein. Er fischte das Skateboard heraus und las den Bericht. Dann lichtete er die Dokumente ab. Die Bilder versendete er an seine Kontakte und postete sie auf allen Social-Media-Kanälen, bei denen er registriert war, derweil sein Atem immer schneller und schneller wurde. Und während er zu seinem Sohn eilte, wehte der aufkommende Frühjahrswind die topsecret-Papiere achtlos davon.